
Das eine gescheitert, das nächste gescheiter?

Zwölf Anmerkungen zur Rezeption eines liturgischen Buches
Prof. Dr. Winfried Haunerland, München

1. Bei der Liturgiereform der 1970er Jahre konnte man in der katholischen Kirche weitgehend noch von der Bereitschaft ausgehen, dass liturgische Bücher allein aufgrund ihrer amtlichen Vorlage von Klerus und Volk akzeptiert werden. Die mentalitätsmäßigen Veränderungen im Nachgang zu den 1968er Jahren haben auch in der Kirche und in der Liturgie zu einer Haltung geführt, dass nur das akzeptiert wird, was plausibel erscheint und eingesehen wird.

2. Als die erste Generation der reformierten liturgischen Bücher nach dem 2. Vatikanum erschien, wurden diese Bücher insgesamt als eine Bereicherung und Hilfe zur Verlebendigung des gottesdienstlichen Lebens erlebt und deshalb weitgehend freudig angenommen; von vielen waren die notwendigen Umstellungen erhofft worden. Priester, die mit dieser Generation der Bücher vertraut sind, fragen sich zu Recht, welchen Mehrwert ein erneuertes liturgisches Buch hat und ob dieser Mehrwert die Mühe der Umstellung wert ist.

3. Als „Die Kirchliche Begräbnisfeier“ 2009 in einer Neuauflage erschien, wurden

verschiedene Kritikpunkte geäußert. Eher formale Dinge waren:

- a) Das Buch sei zu dick und zu schwer.
- b) Das Buch sei im Format zu groß.
- c) Viele Texte hätten eine unangemessene, weil latinisierende Sprachgestalt; Paradebeispiel dafür sind die „Ohren der Barmherzigkeit“ des Verabschiedungsgebetes in allen Grundformen des Begräbnisses. Eine solche Form von Sakralsprache wird abgelehnt.
- d) Das Buch enthalte völlig unverständliche Texte.
- e) Das Buch enthalte zu viele unnötige und vor allem unbrauchbare Texte.
- f) Das Buch enthalte praxisferne Rubriken (v. a. bezüglich der Leitung und der Ausblendung von Instrumentalmusik).

4. Aber auch Kritikpunkte mit theologischer Valenz wurden geäußert:

- a) Die Kritik an unverständlicher Sprache bezog sich auch auf biblische Bilder wie die Rede vom himmlischen Jerusalem.
 - b) Das Buch lasse den Leib-Seele-Dualismus wieder aufleben, wenn nicht für die Verstorbenen, sondern an vielen Stellen nur für ihre Seele gebetet wird.
 - c) Schließlich werde das Buch im Blick auf die Kremation und Urnenbestat- ▶
-

tung der pastoralen Praxis nicht gerecht und mache einen Unterschied zwischen Leichnam und Asche, der von den Menschen nicht verstanden wird.

5. Nicht zuletzt die extensive Dokumentation entsprechender Leserbriefe in der Zeitschrift „Gottesdienst“ begründete das ablehnende Urteil vieler, die das Buch nicht einmal in der Hand gehabt, geschweige denn sich selbst ein eigenes Urteil verschafft hatten. Auch viele Bischöfe dürften notgedrungen vor allem auf die Äußerungen ihrer Pfarrer vertraut haben. Jenseits der konkret geäußerten Kritik gibt es offensichtlich auch so etwas wie eine gefühlte Kritik, die auch jene erreicht, die selbst das Buch nicht kennen. Pfarrer, die bisher bei den Begräbnisfeiern Behelfe oder eigene Zusammenstellungen benutzt haben, vergleichen das neue Buch darüber hinaus vermutlich nicht mit der Ausgabe von 1972, sondern mit dem ihnen vertrauten *Ordo*.

6. Wäre es nur um die Überwindung der praktischen Schwierigkeiten gegangen, hätte eine Teilausgabe für die Verwendung auf dem Friedhof vor allem bei den formalen Kritikpunkten Abhilfe schaffen können, auch wenn nach der derzeit maßgeblichen Instruktion *Liturgiam authenticam* von 2001 keine Teilausgaben für den liturgischen Gebrauch vorgesehen sind. Eine solche pragmatische Lösung schien allerdings den Bischöfen unangemessen, weil das neue Buch als das konsequente Ergebnis dieser Instruktion *Liturgiam authenticam* angesehen wurde und weil sich somit in dem neuen Buch ein Bild von volkssprachiger Liturgie zeige, das problematisch sei und deshalb grundlegend korrigiert werden müsse. Der von den Bischöfen formulierte Eindruck, das Begräbnisrituale sei gescheitert, verstärkte die große Sorge, dass auch die künftige Übersetzung des *Missale Romanum* auf Ablehnung stoßen werde, wenn die Prinzipien der Instruktion *Liturgiam authenticam* nicht korrigiert oder zumindest anders angewendet würden.

7. Neben dem liturgiepolitischen Kontext zeigen sich allerdings nicht zufällig gerade bei der Neuauflage der „Kirchlichen Begräbnisfeier“ brisante pastoralliturgische und liturgietheologische Dilemmata. Die kirchliche Begräbnisliturgie ist von ihrem genuinen Selbstverständnis her ein Dienst der glaubenden Gemeinde an dem verstorbenen Bruder bzw. der verstorbenen Schwester. Das kirchliche Begräbnis ist deshalb von seiner ganzen Anlage keine Trauerfeier, sondern Feier des Pasha-Mysteriums im Angesicht des Todes mit und für den Toten. Tröstend hat die Begräbnisliturgie immer schon dadurch gewirkt, dass die Gemeinde die trauernden Angehörigen nicht allein gelassen hat, sondern sie bei dem notwendigen Begräbnis des Leichnams unterstützt hat. Im Blick auf das Begräbnis müsste deshalb die erste Frage sein, ob das Begräbnis dem Verstorbenen gerecht wird. Faktisch allerdings wird die Begräbnisliturgie von mehr oder weniger allen Beteiligten, also auch vom Klerus, dahingehend evaluiert, ob sie der anwesenden Gemeinde gerecht wird. Hier muss nicht diskutiert werden, inwieweit diese Frage ihre Berechtigung hat. Wichtiger ist allerdings die Erkenntnis, dass hier offensichtlich faktisch von einem Paradigmenwechsel (nicht zuerst Dienst am Toten, sondern an den Trauernden) ausgegangen wird, den Martin Luther bewusst vollzogen hat, der allerdings in der katholischen Tradition keinesfalls kritiklos geblieben und selbstverständlich ist.

8. Zunehmend erleben viele in einer kirchendistanzierten Umwelt die Feier des kirchlichen Begräbnisses als pastoral schwierige Herausforderung. Der Anspruch des Rituale, kirchliche Liturgie und damit gottesdienstliche Feier zu sein, die von einer glaubenden Gemeinschaft getragen wird, steht in Spannung zu der Erfahrung, dass bei vielen Begräbnisfeiern die kirchlich distanzierten Teilnehmer die Mehrheit bilden, gelegentlich sogar der Leiter der Begräbnisfeier den Eindruck hat, er allein stehe für den Glauben, der im Ritus vorausgesetzt und verkündet wird.

Immer größer wird die Diskrepanz zwischen den vermuteten (oder auch geäußerten) Erwartungen der Trauergemeinde und den Erwartungen der Kirche, wie sie sich im Rituale niederschlagen. Überspitzt formuliert: Die kirchliche Begräbnisfeier ist Liturgie der Kirche und damit Feier des Pascha-Mysteriums; im Blick auf viele Anwesende scheint manchem ein sogenanntes niederschwelliges Angebot angemessener zu sein. Dieses Dilemma wird auch das beste liturgische Buch nicht auflösen können, sondern ist in der pastoralliturgischen Situation begründet. Um der Kirche und ihrer Identität willen ist dabei daran festzuhalten: Das kirchliche Begräbnis, das katholische Liturgie sein soll, kann und darf nicht auf biblische und dezidiert christliche Texte und Bilder, Symbole und Riten verzichten, die ihre eigentliche Plausibilität in der glaubenden Gemeinschaft der Kirche haben, auch wenn diese tendenziell ortlos erscheinen, wo diese Kirche nur von wenigen repräsentiert wird.

9. Die glaubende Gemeinde selbst ist Teil einer Gesellschaft, in der das christliche Bekenntnis und die christlichen und katholischen Sprachspiele und Riten nicht mehr selbstverständlich sind. Damit können aber die Glaubenden und damit der Klerus und die pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht mehr unreflektiert auf die biblischen und christlichen Aussagen und Bilder zurückgreifen, sondern sehen sich selbst in einem inneren und äußeren Rechtfertigungszwang. Manche Aussagen und Überzeugungen, für die keine neuen Sprachspiele gefunden wurden und von denen auch die liturgischen Ordnungen befreit wurden, stehen jetzt wieder auf der Tagesordnung und verlangen nach einer Auseinandersetzung. Als Beispiel sei nur genannt, dass die Übersetzung von 1972 in Anlehnung an die Textfassungen im *Missale Romanum* von 1970 den Begriff *anima* nicht mehr übersetzt und damit auf die Rede von der Seele verzichtet hat, nach dem Schreiben der Glaubenskongregation zu einigen Fragen der Eschatologie vom 17. Mai 1979 der Begriff allerdings

als unverzichtbar erscheint, um die weiterbestehende Identität des Menschen nach seinem Tod bis zur Wiederkunft Christi, dem jüngsten Gericht und der Vollendung der Welt, auszudrücken (VApS 11,5). Offensichtlich hat diese lehramtliche Intervention allerdings in den vergangenen Jahrzehnten das theologische Bewusstsein weniger geprägt als die „neueren eschatologischen Erkenntnisse“ (Gd 18/10, 152), zu denen die Glaubenskongregation gerade kritisch Stellung nehmen wollte.

10. Fragen, die sich im Blick auf die theologisch relevante Kritik am Begräbnisrituale stellen, müssen konkret angegangen und bearbeitet werden, z. B.:

a) Darf die zunehmende religiöse Sprachunfähigkeit vieler Zeitgenossen zu einem Verzicht auf biblische Bilder führen? Schon im Begräbnisrituale von 1972 war im Gesang „Zum Paradies mögen Engel dich geleiten“ der Hinweis auf den armen Lazarus aus Lk 16 christologisiert worden und damit entfallen. Darf diese Entwicklung weiter vorangetrieben werden? Welche religiösen Begriffe und Bilder müssen erhalten bleiben, damit die Substanz des Glaubens nicht gefährdet wird? Wie kann das geschehen?

b) Was bedeutet theologisch die Aussage von der Unsterblichkeit der Seele und von der Auferstehung des Fleisches, aber auch die Unterscheidung von Sünden und Sündenstrafen, d. h. den Folgen der Sünden, die Bestand haben, auch wenn die Schuld bereits vergeben ist? Was heißt das für die liturgische Sprache?

c) Welche Bedeutung hat die Aussage, dass die Kirche der Bestattung des Leichnams wegen der größeren Nähe zum Begräbnis Jesu vor der Kremation und der Beisetzung der Asche den Vorrang gibt? Welche theologische (und sprachliche) Differenzierung verlangt die Differenz von Leichnam und Asche bei einem Begräbnis?

11. Die Auseinandersetzung über diese Fragen und über manche im gegenwärtigen Bewusstsein unterbestimmte theologische Sachverhalte kann – wie zu Recht ein ▶

Pfarrer sagte – nicht auf dem Friedhof stattfinden. Was damit aber an religiös-theologischen Inhalten verbunden ist, darf dort nicht unsichtbar und unhörbar werden. Nur der wird eine theologische Reduktion verantworten können, der für sich selbst den theologischen Mehrwert der entfalteten Aussagen kennt, anerkennt und auslegen kann. Religiös-theologische Unklarheiten bei Liturgen und Predigern dürfen nicht der Ausgangspunkt liturgischer Reduktion sein. Jeder Begräbnisritus ist deshalb eine Herausforderung für die eschatologische Rede.

12. Die jetzt von den Bischöfen gewünschte Überarbeitung soll und kann manche der Einzelausstellungen aufnehmen und insofern besser bzw. „gescheiter“ werden. Wenn Wiederholungen vermieden werden und auf praktisch überflüssige Texte verzichtet wird, kann das Buch sicher schlanker werden. Wer sich allerdings fertige Feier-Formulare wie in der Wiener Studienausgabe von 1999 und teilweise im Wiener Manuale von 2008 wünscht, wird über eine solche Reduktion nicht froh sein. Insofern wird auch eine grundlegend verbesserte Fassung des Buches von 2009 sicher nicht alle zufriedenstellen können.

Vor allem aber wird die Überarbeitung die oben angerissenen pastoralen und theologischen Dilemmata nicht überwinden. Eine Verbesserung des Buches hat deshalb nur Sinn, wenn es gelingt, die pastoralen, religiösen und theologischen Probleme schon im Vorfeld zu thematisieren. Im Rückblick zeigt sich, dass 2009 versäumt wurde, bestehende theologische Vorbehalte oder Unsicherheiten bereits vor der Einführung des neuen liturgischen Buches aufzugreifen und im Rahmen des Möglichen zu klären. Die Bischöfe und ihre verantwortlichen Mitarbeiter in der Liturgiepastoral (nationale Liturgiekommissionen, Liturgiereferenten, Liturgische Institute) müssen also nicht nur fragen, wie ein verbessertes Buch aussehen muss, sondern auch, wie der Boden für das neue Buch bereitet werden kann. Ziel muss sein, den Klerus und die anderen pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dafür zu gewinnen, auch das Sperrige der Liturgie und des liturgischen Buches als notwendige Herausforderung zu verstehen. Gelingt dies nicht, werden die Bemühungen um ein gescheiteres liturgisches Buch ins Leere laufen, und auch das nächste Buch wird zum Scheitern verurteilt sein. □
